Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 11

Artikel: Sebulon [Schluss]

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 11 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. März 1921

3 wöi Chirchelieder.

I. .

Von Walter Dietiker.

· .II.

Du machsch, daß d'Sunne lüüchtet Und bisch, wo d'Schtärne si — Und mir si uf der Aerde-n Und si so pring und chly. Und alles isch vergänglech, Und was mer tüe, isch äng, Und nume du hesch Größi Und nume du bisch geng.

So la=n is nid vergässe, Daß d'Wält nid alles isch Und gib is das i d'härze, Wo groß und göttlech isch. Mir baue Cürm und hüser, Und doch: wie pring si die! Dys Wärk, o Gott, si Bärge – Was isch so groß wi die!

Si hei die erschti Sunne-n Und hei die letschti no — Und trage schtill der Himmel, We-n einisch d'Nacht isch cho.

O mach is, Gott, wie d'Bärge, Wo Liecht und Sunne hei Und we's isch sischter worde, Di nächt gichpüre chöl.

Sebulon.

Rovelle von A. Sankhauser.

Bald machten die Tierchen zu zweien das Männchen, bald fugelten sie über und über, bald liefen sie gegeneinander an und umschlangen sich gegenseitig, worauf sie ins Gras fiesen und den Abhang hinabwirbelten. Dann wieder liefen sie im Garten hin und her, und der Garten schien sich zu erweitern und die Zahl der weißen Tiere immer noch zu vermehren.

Und im Zusehen verwandelten sich auch die Kaninchen selber. Sie hatten plöhlich alse die Augen Sebulons: Finstere Höhlungen unter dicken scharfen Vorsprüngen, und alse sahen mich sonderbar tücksich und versteckt an. Aber nicht nur die Augen Sebulons hatten sie, sondern seine ganze Gestakt. Sie wurden zum vielsachen Abbild seiner Kraft und Schönheit: Alle hatten glänzende Rücken, silberne Tropfen hingen an den Schulterblättern. Dicke Arme schwangen sich von den Schultern nieder. Und alse wandten sich von mir ab, zeigten mir die Rücken und ließen mich inmitten ihres Kreises allein im Grase siehen.

Rummervoll sah ich an meinen eigenen Gliedern hernieder. Sie blieben klein, schwärzlich und staubiggrau wie Mäusepelze. Ich selber war nichts mehr als ein kummerliches Mäusewesen. Dazu schien es auf einmal so kalt zu sein, daß ich zitterte wie mitten im Winter.

Aber noch war das Maß der Schreden nicht voll. Denn als ich nun hinsah, gewahrte ich, wie all die abgewandten Gesichter heimlich nach mir spähten, und ihre Mäuler bewegten sich wie große Kahenmäuler, öffneten sich langsam und schlossen sich wieder, wie wenn sie sehr hungerten, aber doch nicht die Kraft hätten, mich zu packen. Sie leckten die Mundwinkel, spähten unablässig nach mir, aber auch nach meinen im Grase verschwundenen Tierchen.

Und wieder verwandelten sie sich vor meinen Augen. Ihre Hälse drehten sich furchtbar langsam, aber stetig dem Nacken entgegen. Die Gesichter schwankten unsicher über den Schulterblättern, beugten sich nieder zu mir und sperrten ihren Rachen auf. Meine Augen suchten rings eine Lücke. Aber der Ring war geschlossen, verengte sich immer mehr und bebrängte mich. Ohne Atem lag ich da, raste mit den Augen nach Rettung, aber alles verschwamm in einem grünen Graswirbel.

Da schrie ich auf in der höchsten Berzweiflung, sah um mich und war erwacht. Die Sonne lag vor dem Fenster in

den Bäumen. Es war spät, Erstaunt hingen meine Augen an dem grünen Lichtspiel der nahen Wipsel. Es wogte leise wie die Erinnerung meiner Angst.

Ich trug nun einen stillen, halb begrabenen Saß in mir, der immer wieder aufflammte, wenn Gebulon in der Nähe war. Abends in der Sennerei wartete ich, bis er mit seinem Sundefarren auftauchte, stand abseits und beobachtete ihn. Fuhr er wieder weg, so sah ich ihm erbittert und be= flommen nach. Morgens auf dem Schulweg spähte ich lange vor seinem Erscheinen die schräge Talwand hinauf, erschraf unmerklich und mit einem leisen Migbehagen, wenn er an der Sochkante ankam und wandte die Augen ab. Manchen Nachmittag streifte ich im Sochwald über dem obern Rinds= berg nach Tannzapfen oder Beeren, und es war mir immer wieder, als muffe sich etwas ereignen, das ich nicht begriff, das ich wohl fürchtete, aber auch ersehnte, und das ich doch nicht denken konnte. Lag ich dann einmal abseits von den Rameraden in den Stauden und horchte, so entging mir fein Bogelgeschrei, fein Knaden in den Wipfeln, fein Stöhnen der windbewegten Stämme, aber jeder Laut hate seine eigene Enttäuschung für mich. Oft vergaß ich ganz, daß unten in den Wiesen das Saus von Oberrindsberg in der Sonne glühe, vergaß auch den Namen Sebulon. Mein Erwarten glich dann einem stillen Bangen, deffen Gründe vergessen waren. Es blieb in mir Tag und Nacht, gleich= mäßig und ungestört, bis wieder ein Ereignis mich erinnerte an die Hintergründe.

Und ein solches Ereignis kam auch, das den geheim fortdauernden Rampf noch einmal zum hellen Auflodern, aber auch zum raschen, plötzichen Erlöschen brachte. Bielleicht war es ein Glücksfall, aber es bedeutete die Erlösung von dem Hah. Sie lag nicht in meinem Willen. Ich nahm sie hin wie vorher Liebe und Hah.

Mitten im Sommer, an einem schwermütigen Regentag, trat in unserer Schule ein Zauberfünstler auf, der wundersame Dinge verübte: Er schnitt den Anaben die Semdenstöde entzwei und setze sie wieder zusammen, ohne daß man eine Naht oder einen Riß sah. Er brachte Münzen zum Verschwinden und fand sie irgendwo mitten in der Alasse wieder, in den Haaren eines Mädchens oder gar in den Nasenlöchern eines dummen Jungen. Mit blohem Anblasen bannte er Jahkarten an die Decke, las Gedanken, die wir selber kaum wuhten und tat allerhand Teufelszeug, das wir mit unendlicher Neugier bestaunten.

Das Wundersamste aber war doch dies: Er formte aus sechs ganzen, lückenlosen Ringen eine sechsstückige Uhrstette von Riesenmaß. Es war ganz deutlich: Fünf Ringe bildeten ein Kreuz, der sechste die Fortsetung nach der einen Seite hin. Der Henker mochte das verstehen. Wir durften die Ringe einzeln in die Hände nehmen und untersuchen, nur nie alle miteinander und auch nicht die Kette. Aber die Ringe, das sahen wir wohl, waren lückenlos. Kein Loch auf keiner Seite, auch kein geheimer Mechanismus. D, so lange bestaunten wir das Wunder und die Ringe, und so ausgiebig rieten wir an dem Rätsel herum, probierten gar, wie die Ringe ineinander zu fügen seien, so lange, bis die beiden Schulmeister Hunger kriegten und uns mit dem Hexenmeister allein ließen. Er wollte sich freilich auch losreißen, erklärte uns zuletzt kategorisch: "Run

noch einmal und zum allerletten Mal die Uhrkette, dann kosts von neuem Eintritt, zehn Centimes." Aber er bezog das Geld dennoch nicht. Es klirrte und scholk, die Ringe flogen, verwickelten sich in unfahdarer Schne:ligkeit und sahen schon auf seiner hochgeworfenen Brust.

Aber ihm nahte Unheil. Nicht umsonst hatte er von neuen zehn Centimes gesprochen. Als nun die Kette lang genug gebaumelt hatte und die Knabenschar ratlos und gesättigt rüdwärts drängte, die Mädchen aber die Köpfeschüttelten und tuschelten, da trat auf einmal Sebulon aus der nächsten Reihe vor, ging ohne Umschweise auf den Sexenmeister zu, griff nach den Ringen und sprach laut und grob: "Zeig das Zeug her!"

Der Mann war starr. "Was?" Er tat einen kleinen Schritt rudwärts. Wir aber, kaum weniger erstaunt, sahen einander an und stießen uns in die Seiten. Das kam nicht gut.

"Die Ringe zeigen sollst du," sagte Sebulon immer gleich grob und herrisch und entriß ihm unerwartet den sechsten, der die Fortsetzung des Kreuzes bildete. "Aha, so ist der angewachsen. Da seht ihr den Schwindel. Her mit den andern Ringen!"

Er richtete sich hoch auf. Sein Kopf überragte bei weitem die Gestalt des Hexenmännchens. Erst jeht sah ich, daß der Kleine sich fürchtete, und daß er liebe, blaue Augen hatte, die ängstlich auf den drohenden Bauernprügel schauten. Noch einmal rief er bebend: "Was?" Aber die entrüstete Zuversicht seiner ersten Frage war verschwunden. Lauernd und immer noch überrascht wich er an die Wand zurück und riß die Augen weit auf, während er unauffällig die Ringe wand, durcheinander schob und plötslich als einen einzigen Bund gegen den Angreifer schwang: "Zurück oder ich schlag dir den Schädel ein!" Sebuson zögerte ein wenig. Aber dies Zögern benutzte der Zauberer, tat einen großen Sah zu seiner Kiste hin, verschloß blitzichnell die Ringe und wollte einen zweiten, ebenso raschen Schritt auf die Tür zu versuchen.

Boll Verwunderung sahen wir die glatte Behendigkeit des Männchens. Einige lachten schon über den plumpen Jungen. Ich selber stand in der ersten Reihe und suchte dem Fremdling eine Gasse zu machen.

Aber unser Lachen hatte Sebulon zur Wut gereizt. Mit einem gewaltigen Satze warf er sich auf den Zitternsben, packte ihn am Rockfragen und schüttelte ihn wie einen Sack leichter Wolle. Aber da fiel das Männchen schon aus dem Rock wie ein Frosch und hüpfte hemdärmlig mit seiner Kiste zur Tür. Wir gröhlten.

Sebulon warf ihm den Rock unter die Füße; langelang fiel er hin, und sogleich packte ihn Sebulon bei den Haaren. "So schlüpf jetzt auch aus deinem Belz, wenn du kannst!" Die Haare saßen wirklich fest. Aber nun hielt sich der Gefangene mausstill, blinzelte den Jungen boshaft an und kicherte: "Wissen Sie, wenn Sie mich berauben, klage ich auf Diehstahl und Sie kommen ins Gefängnis!"

Ein ungeheurer Schreden packte uns. Ein Junge packte mich rasend am Arm. Biele Stimmen flehten: "Sebulon, laß ihn los!" Andere drohten: "Halbet ihn! Reißt ihn weg!" Mir klopfte das Herz. Aber Sebulon wurde nur doppe't wild und brutal. "Diebstahl? Wer ist ein Dieb? Wer hat den Leuten das Geld abgenommen und sie zum Narren gehalten? Gib Antwort: Was arbeitest du? Was tust du das ganze Jahr? Nichts als herumvazanten und den Leuten das Geld abstehlen tust du. Du Schelm und Landstreicher. Diedstahl? Ja, Diebstahl! Se, Verdingbuben, her zu mir. Wir wollen ihn sehren, was Diebstahl heißt!"

Und er brauchte namenlose Worte, während wir kaum zu atmen wagten und keiner der Berdingbu' en den Mut fühlte, Sebulon zu helfe... Das Männslein zappelte gar nicht, ließ sich mißhandeln und wartete auf eine Bause. "Ich muß sehen, wie ich mein Brot versdiene. Hab an manchem Tage nichts gegessen. Machen Sie keine Dummsheiten. Lassen Sie mich los. Ich zeige Ihnen meine Ringe!"

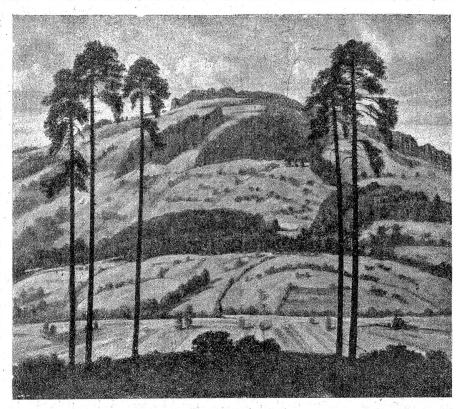
"Könnte mir einfallen, dich loszulassen," sacte immer grol'end Sebu!on. "Ich halte dich, wie ich dich halte und du packt deine sechs Ringe vor uns aus, und zwar sofort!"

Da öffnete der Bedrohte seinen Kasten durch einen wundersamen Federdruck und nahm seine sechs Ringe heraus. Ein Lachen ging durch unsere Reihen. Aber sofort verstummte der Lärm, denn verdissen und zitternd vor Wutschrie Sebulon: "Aha, da ist der Ring. Das also war das Zauberstück, die Lücke, he? So kann ich auch zaubern. Weißt du, was du bist? Ein Hudilump bist du. Meinst, du könnest uns zum Narren halten? Gib das Geld wieder, das du uns abgenommen hast. Meinst, wir soken glauben, du könnest mehr als andere Leute... Geschwind her mit dem Geld. Ich will dir zeigen, wer sich zum Narren halten läßt." Seine Faust zitterte.

Der Zauberer machte keinen weiteren Widerstandsverssuch, zog finster den Beutel und legte ihn auf den Tisch: "Vier Franken und achtzig Centimes! Aber nun lassen Sie mich los!"

"So," sagte Sebulon, ließ ihn los und wandte sich an uns. "Das kommt in unsere Reisekasse. Und den schönen Ring behalten wir auch. Die andern kannst du wiederhaben! Pad ein und mach, daß du fort kommst. Schnell."

Der Zauberer zog seinen Rock gelassen an, strich sich die Haare aus der Stirn, setzte sein Hütsein schräg auf und versorgte die Ringe. Aber ehe er die Tür verließ, hielt er eine kurze Ansprache: "Ich bin an tausend Orten gewesen, aber niemand hat mich dis jetzt um mein armes Geldsein bestohlen. Ueberall wußten die Leute, daz ich sie nicht zum Narren halte, sondern ihnen bloß Kunststücklein vormachen wolle, die jedermann lernen kann, wenn er sich die Mühe nimmt. Der muß schon dumm sein, der an Hexerei glaubt! Ich werde Anzeige machen und mein Geld wieder bekommen!"



Willy Müller, St. Gallen: Candschaft. 2((Allustrationsprobe aus "D mein heimatlanb" 1921. herausgeber Dr. Gustav Grunau.)

"Maulst du noch?" schrie ihn plötlich Sebulon an: "Zur Tür hinaus, marsch! Und er sandte ihm einen Fußtritt nach, der sehl ging. Denn mit allzugroßer Behendigkeit entglitt das Männchen.

"Abjö Schumagg!" sagte Sebulon. "Der ist weg. Wer verwaltet das Geld?"

Da wurde ihm aus der atemlosen Schar eine unerwartete Antwort: Erschrodenes Schweigen. Bloß aus den hintern Reihen flüsterten zwei oder drei dünne Stimmchen entsetz und ahnungsvoll: "Ich nicht. Ich nicht." Finster starrte Sebulon in der Runde. Man sah seine Augen schon nicht mehr. Er machte Miene, genau so unbekümmert wie von seher die Gesellschaft zu verachten und wegzugehen. Aber ein Knabe neben mir klemmte meinen Arm zusammen. In meinen Fühen zuche es. Die ganze Schar empörte sich. Es war als wenn wir eins wären, und ich fühlte mich getrieben von dem allgemeinen Willen. Entschlossen trat ich vor und sprach, fast erstickend: "Sebulon, du bist ein Saubund!"

Erstaunt stand er still und starrte mich an. Jum ersten Mal sah ich seine Augen. Sie schielten ein wenig, und das Weiße füllte die untere Hälfte ganz, wogegen die Sterne fast unter den buschigen Wimpern verschwanden. Unbeimslich leuchtete das Weiße, kalt, tierhaft und erbittert.

"Wenn du schon ein Verdingbub bist, was kann er dafür?" schrie ich in der größten Erregung, kaum bewußt, was ich sagte, so bebte ich zwischen Haß und Entsehen. Das Wort brachte ihn in Wut. Noch einmal, bevor er wieder für lange Zeit seine Lippen schloß, brach eine Rede zwischen seinen Zähnen hervor. "Du Schnörkel, meinst auch, du seiest ein kleines Königsein, he? Du Schnuderbub, der du bist!



Der Christoffelturm oder Goliathturm oder Oberspitalturm von der Westseite gesehen, abgebrochen 1864. Auf seiner Unterseite, in einer mächtigen Niche, stand das hölzerne Bild des heiligen Christophorus, der Christus auf der Schulter trug. Später wurde daraus ein Goliath mit Helm und Hellebarte. Ihm gegenüber stand auf dem Brunnenstock David mit der Schleuder Kopf, Hand und Fuß der Christosselsigur sind bekanntlich im Historischen Museum Bern zu sehen.

Aber wart, dir will ich eine Krone aufsehen, du Künglein! Gebt den Ring!"

Seine Faust pacte mich im Nacken. Seine Rechte aber legte mir den Ring um den Nacken.

"Einen Linger!" befahl er. Man reichte ihm ein Lineal. Und nun hämmerte er wie ein Küfer, um den Eisenreif über meinen Schädel zu schlagen. Ich schrie fürchterlich. Ringsum empörten sich die Buben: "Sebulon, Sauhund! Laß ihn los. Du machst ihn ja kaput!"

Der Ring saß. Die Beulen saßen auch. Er ließ mich los, und ich sank heulend auf den Boden, sah nicht, wie er hinausschritt, voll Berachtung, kaum erregter als sonst. Als ich endlich das Heulen ließ und das Schimpswort hinausschrie, sah ich, daß er verschwunden sei und nur noch meine Kameraden bleich, empört und verdonnert neben mir standen. Sie fragten alle: "Tuts weh?"

Alle fast gleichzeitig. Aber ich hörte sie nicht, sondern

stand auf und sah mich um. Es war, als ob der Tag Besonderes von mir verlange. "Bo ist das Geld?" fragte ich. "Da," sagte einer. "Gut, wir müssen es dem Manne wiederbringen. Sonst zeigt er den Sebuson an... Dem Schulmeister sagen wir nichts. Habt ihr gehört?"

Es brach aus mir hervor, ich wußte nicht, was ich tat. Aber in diesem Augenblick scharten sich die Jungen um mich wie um einen Mittelpunkt und ohne daß ich begriff weshalb, bewegten sie sich hinter mir hinüber zum Wirtshaus. Wie eine kleine Prozession.

An einem seeren Tisch, als ob er friere, saß der Fremde kümmerlich und finster, zählte aus der Westentasche einige Münsen zusammen und rechnete vor sich hin.

Ich trat allein zu ihm. "Sier sind Eure Sachen wieder. Aber anzeigen dürft Ihr ihn nicht. Er ist ein Berdingbub."

Er griff erstaunt nach seinem Eigentum und riß die Augen noch weiter auf als angesichts des drohenden Ueberfalls in der Schulstube. Wir aber, ohne sein Bersprechen abzuwarten, stahlen uns verlegen davon.

Mit einem sonderbar leichten und stofzen, aber fühlen und ungerührten Gemüt, wie es mir bisher unbekannt geblieben war, auch mit einigen kleinen Beulen am Ropf, die fast angenehm schmerzten, stieg ich die heimischen Treppen hoch. Zu erzählen gab es diesmal nichts. Es war eine überwundene Sache.

In der Folge sah ich den Sebulon ohne besondere Erregung den Talsteig niederkommen, träumte in der Nacht nicht mehr von ihm, und wenn ich im Wald von Oberrindsberg lag, sann ich über viele Dinge nach, aber selten über ihn. Es wunderte mich zwar ein wenig, ob er den

Ausgang der Ringgeschichte vernommen habe, und ob er nicht heimlich froh sei über mein Handeln. Denn immerhin, vor einer Anzeige hatte ich ihn wohl bewahrt.

Sebulon gab mir seine Reue und seine Anerkennung auf eine besondere Weise zu erkennen: Er schenkte mir zwei Herrenvogelfedern und einen Eichhornschwanz. Die Federn nahm ich nur mit einigem Jögern an und kat noch ein bischen verlegen. Den Eichhornschwanz aber empfing ich gleichmütig und trug ihn nachher eine Zeitlang auf dem schönern Hut.

Und heute, wenn ich ein gefurchtes, trotiges Anechtegesicht erblick, eine diche Stirn, einen starren Nacken, dann liegt mir oft der Name auf den Lippen: "Sebulon". Und ich denke an ihn.

— Ende. —

Spruch: Borgen"ift viel besser nicht als betteln, so wie leihen, auf Bucher leihen, nicht viel besser ist als bestehlen. (Lessing.)